

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Chronik von Niederthai

Grießer, Isidor

Umhausen, 1999

Der Tauferberg

Auf dem Tauferberg, besonders übers Brantle hinein sind zahlreiche Gerölle aus dem oberen Ötztal liegen geblieben. Gut erhaltene Schiffe hoch in der Nößlwand, Lgfd., bei 1650 m Seehöhe, und ober den Farster Häusern beweisen uns das kräftige Durchschleifen des Steinachgletschers. Manche Geologen meinen zwar, daß auch der Horlachgletscher kurze Zeit zum großen Talgletscher vorgereicht habe; andere lehnen das ab. Das Horlachwasser könne wohl vorher lange Zeit frei herausgeflossen sein, bis es das Tal hinter der Gletschersperre einschottern mußte, wie oben beschrieben.

Rund 200 m tiefer als der Steinachgletscher soll der Gschnitzgletscher durch das Ötztal vorgeströmt und weit in den Tschirgant hinaufgestoßen haben, auf 1050 m Seehöhe. Von ihm gibt es in Niederthai, obwohl der heutige Tauferberg noch nicht bestand, keine Moränen und Schiffe auf Kuppen und an Seitenhängen.

Steinach- und Gschnitzgletscher heißen diese beiden Vereisungen nach ähnlichen Moränen bei Steinach am Brenner und im äußeren Gschnitztal. Nach diesen zwei stärkeren Gletschervorstößen, die noch am Tschirgant anprallten, folgten drei kleine Vereisungen unserer Täler: Gschnitz II, das Daunstadium und das Egesen-Stadium. Von diesen sieht man bloß weiter im Horlachtal drinnen einige Merkmale:

Als einmal der Horlach- und Larstigferner durchs Tal herausrückten und den Grastalbach verdrängten, weil dieser keinen so langen Gletscher bis ins Horlachtal herunter bilden konnte, floß das Grastalwasser vom heutigen Grastalfeld ab neben den vereinten Talgletschern am Berghang heraus und nagte die Niederungen der Hinteren und Äußeren Lakken aus, noch an der Hinteren Moaßbrinnen vorbei. Die Gletscher aus Horlach und Larstig haben damals den Wall der Rautbrücke gegenüber als Endmoräne hinterlassen. Von da ab konnten dann alle drei Bäche: Horlach, Larstig und Grastalbach gemeinsam talausfließen.

Später einmal hatte der Larstigferner sein kurzes Tal bald mit Eis angefüllt und glattweg dem Wasser des oberen Horlachtals den Durchfluß versagt, daß es hinter dem Larstiggletscher das Tal einschottern mußte, von Muerrinnen ab über Langiß hinein; drum besteht außer Muerrinnen, neben dem Alten Stabl der Abfall von der höheren Talsohle in die tiefere. Das Horlachwasser mußte vor der Zunge des Larstigfeners zum nördlichen Berghang ausweichen und schabte so die Mulde über Larstiger Gemoane heraus bis gegenüber Moserboden aus. Das ist die gleiche Erscheinung wie seinerzeit, als der Steinachgletscher das Horlachwasser beim Riegel hinter Sennhof nicht durchließ, daß es einerseits das Tal hineinwärts mit Schotter anfüllte, andererseits neben dem Gletscher die Wanne vom Oben und Untern Höfle ausfurchte

Spätere Vorstöße des Daun- und Egesenstadiums haben bei Horlach den Lausbühel und weit hinter der Zwieselbachalm den Putzabühel als Stirnmoränen zurückgelassen. Mit großer Wahrscheinlichkeit hingen der Horlach- und Larstiggletscher bei all den drei Vorschüben, Steinach, Gschnitz I und II, noch zusammen, sodaß der Horlacher Lausbühel nur ein Überbleibsel des Daunstadiums sein müßte.

Die obige Beschreibung der Gletscherbewegungen und ihrer Auswirkungen ist verkürzt entnommen dem „20. Heft der wissenschaftlichen Alpenvereinshefte 1966“ vom Geologen Helmut Heuberger. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck

Der Tauferberg



*In Täle mittlat bruetet broat
der Tauferberg.
Zämgebrochner Felsnhaufn,
Fuir derbei hät eppas gspucket
Zehentausig Jär schoan leit ar
wässerlar', a Riesnmaurach,
und hät döcht zweä Seawe gestauet.
Kennet suechn, rätn schreibm!
Dear weart älm a Rätsl bleibm*

Die Entstehung des Tauferberges gibt den Geologen vielfache Rätsel auf. Über 30 Forscher haben daran gearbeitet und sind zu vier Theorien gekommen.

1. Der riesige Steinhaufen sei bloß aus der Nische hinter Köfels herabgebrochen, habe das Ötztal und zugleich das Horlachtal abgeschoppt, daß sich hinter den Sturzmassen zwei Schwemmflächen bildeten. Die Absperrung ließ das Wasser durch, hielt aber Sand und Schotter zurück. Hierdurch entstanden die ebenen Böden von Längenfeld und Niederthai. Seen hätten sich keine gestaut, sagen die Forscher, weil das Wasser jederzeit durch den Steinriegel entweichen konnte. Als die Schwemmflächen hoch genug waren, vermochte

das Wasser an der schwächsten Stelle des Riegels durchzufressen; vielleicht durch den Ausbruch eines Eissees im Innerötztal verstärkt, wurde von Längenfeld ab die Maurachschlucht, und von Niederthai ab die Stockachschlucht ausgenagt; das geschah sicher nicht gleichzeitig.

Durch das Eilaloch (Eulenloch) sei nie ein Bach geflossen. Wohl habe der Horlachbach schon an der Seite des Gschnitzgletschers, bis zum Rücken zwischen dem Eilaloch und dem jetzigen Bachbett, hier die Mulde vom Gasthaus Stuibenthal hinaus zum richtigen Wasserfall schon ausgenagt, aber diese Vertiefung erst weiter ausgeschürft, als der Tauferberg mächtig dalag.

2. Die frühesten Geologen meinten, daß am Ausgang des Horlachtals zwei bis drei Felskegel aufgeragt hätten. Diese habe ein Stoß aus der Erdkruste erschüttert, worauf natürlich von Köfler Seite viel Bergmaterial abgerutscht sei; aber nicht der ganze Tauferberg, sondern bloß der Teil westlich der Ache. Der östliche Teil mit dem Haupt Rücken vom Wolfegg zum Hohen Stein bzw. zum Langen Boden und Seebühel sei nur zerrüttelt und nie weit disloziert, d.h. von der Stelle gerückt worden. Die von Reithofer, besonders im Maurach gemessenen Risse seien unten weiter als oben, demnach entstanden durch einen Erdstoß. Aber die späteren Geologen lehnen diese Hypothese rundweg ab, weil es so spät, vor 8700 Jahren in diesem Bereich keine so gewaltigen Erdstöße mehr gegeben habe.

3. Ein Meteorit habe in die rechte Flanke des Fundustales hinter dem Wenterkogel eingeschlagen und den Bergsturz zum Gleiten gebracht. Dieser Kamm zwischen Ötztal und Fundustal sei früher um 500 - 600 m höher gewesen. Die Eheleute A. & E. Tollmann wollen in ihrem Buch „Und die Sintflut gab es doch“ aufzeigen, daß ein Kometsplitter von Südosten her eingeschlagen habe. Das wäre aus anderer Richtung.

4. Eine letzte Theorie vermutet gar einen Grabenbruch zwischen Huben und Habichen. Das Ötztal ist auf diese Länge, wenn man den Tauferberg wegdenkt, tatsächlich sehr weit, bei der langwierigen Emporhebung der Alpen seien Hänge im Mittelötztal zu stark auseinander geraten, daß in der Mitte etwas Gelände einbrechen mußte.

All diese Theorien haben etwas für sich und alle Forscher geben folgendes zu: Der östliche Fundusgrat ist vom Wenterkogel bis zur Hohen Seite auf 3000 m Länge abgerutscht. Das bezeugen die Harnische südlich vom Köfler Jöchle. Harnische sind Gleitflächen; man sieht noch einige abgetrennte Schollen, die auch zur „Talfahrt“ bereit waren, aber am Grundfels hängenblieben. Des weiteren liegt als Beweis hinter der hinteren Fundus-

alm ein langer Wall von groben Steinen, die vom einst höheren Grat herabgeköllert sein müssen, denn vom heutigen niederen Kamm könnten nie so große Klötze losbrechen. Aber hauptsächlich bloß die Masse links der Ache stammt aus der Nische hinter Köfels. Der ganze Steinriegel ist zwar sehr zerrüttelt, und rechts der Ache, vor allem im Südteil, mit Moränenschutt überstreut. Zudem sind oft ganze Gruppen ums Wolfögge und eine Partie südlich vom Hohen Stein bloß erschüttert. Somit kann der Hauptteil des Tauferbergs nicht weit verrückt worden sein.

Ein anderer Beweis, daß nicht der ganze Tauferberg aus der Nische hinter Köfels hergebrochen ist, sind die Erdsäulen ober der Steinbrücke im Maurach; man sieht sie von unten nicht. Geht man aber von der obersten Kurve der Straße nach Niederthai den Waldweg hinein ins Wiesle, kann man diese Erdsäulen nach dem 4. bzw. 5. Ögge ein Stück drunten auf 1400 m Seehöhe sehen. Beim ersten Anblick der 4 - 5 Pyramiden könnte man jedem Kind vormachen, da sei vor langer Zeit ein Schloß gestanden, so sehr ähneln sie alten Mauerresten. Auf dem 4. Ögge stehen einige Wegweiser: Wiesle, Brixförsterbank, Niederthai; ein Weg(weiser) führt abwärts nach Längenfeld; er ist das Ende des Russenwegs, der von Nöblach herauskommt, und während des Ersten Weltkriegs von gefangenen Russen gebaut wurde. Auf dem nächsten Ögge besteht ein Bödele, von dort schon kann man 20 m tiefer die Erdsäulen sehen. Sie sind 4 - 6 m hoch und fast jede zufällig mit einer Steinplatte bedeckt, daß sie wenig verwitterten. Unter der Deckplatte ist richtiger Hangschutt zusammengepreßt. Daher kann dieser Abhang nie als „fester Verband“, wie die Anhänger der „nur Bergsturz-Theorie“ behaupten, vom Fundusgrat abgesaut sein; er wäre weit mehr zerstört und zerfallen. Solche Erdpyramiden vermag es nur zu bilden, wenn von einem Berghang Jahrtausende lang Material herunterrieselt, sich verkittet und später wieder vom Wetter ausgenagt wird.

Es sind in jener Gegend überhaupt mehrere normale Rinnen und zwischen ihnen vorstehende Nasen, die solchen Hangschutt mit abgeriebenen größeren und kleineren Steinen beinhalten. Derlei Formationen können nie im hochgelegenen Fundusgrat entstanden sein, auch nicht später an dieser Abbruch- oder Aufrißstelle. Niemals hätte sich in der erdgeschichtlich kurzen Zeit von 8700 Jahren soviel Hangschutt geschichtet, verkittet und wäre danach wieder ausgefurcht worden. Demnach sind die Hänge der „Hohen Riepe“ ursprünglich und alt.